

„zwischen religiösen Inhalten und subjektiver Glaubens- und Lebenserfahrung“ (225) kritisch zu reflektieren. Es folgt eine Analyse von drei Bildungsangeboten („KESSErziehen“, „Elternbriefe du+wir“ und „Eltern Stärken“) unter der Perspektive von Krisen-, Biografie- sowie Empowerment-Orientierung. Die dialogische Komponente im Konzept von „Eltern Stärken“ (vgl. Johannes Schopp), die auf fünf Ebenen (Information, Beziehung, Selbstbild, Biografie und Lebenssinn) zur Sprache kommt, wird als besonders geeignet für eine religiöse Elternbildung bewertet. Klenk führt das Modell in religionspädagogischer Perspektive weiter, indem sie zunächst das Modell einer „Erwachsenentheologie“ von Friedrich Schweitzer einführt (273) und die fünf Dialogebenen theologisch durchbuchstabiert. Inhaltlich zu hinterfragen ist das hier von Schweitzer formulierte und in der Arbeit mehrfach aufscheinende deduktive Katechese-Verständnis, das im Bereich der Erwachsenenbildung allgemein vorzuherrschen scheint (vgl. 273), um Erwachsenenbildung deutlich von Katechese abzugrenzen (vgl. dagegen Englert 1992). Das einschlägige Synodendokument „Katechetisches Wirken“ wird zwar erwähnt (86), aber katechetische Positionen, die sich seit mehr als 40 Jahren von einem deduktiven Verständnis abgrenzen (z. B. Die deutschen Bischöfe: „Katechese vor neuen Herausforderungen“), bleiben unbeachtet.

Als Rezensentin habe ich die Arbeit mit Gewinn gelesen, da sie viele aktuelle Überlegungen zu einer zeitgemäßen (religiösen) Erwachsenenbildung thematisiert und reflektiert. Angesichts einer nicht mehr volksskirchlich verorteten Elterngeneration sind die Krisen-, Biografie- und Empowerment-Orientierung sinnvolle Perspektiven einer zukünftigen Elternbildung. Leider hemmt die ausführliche Darstellung der geschichtlichen Entwicklung religiöser Erwachsenenbildung in Teil 2 den Lesefluss, da in Teil 1 bereits wichtige Begriffe geklärt wurden und nun die Bearbeitung einer spezifischen Form von Erwachsenenbildung erwartet wird. Zusammenfassungen am Ende jedes Abschnitts sollen die theoretische Weiterentwicklung verdeutlichen, sind jedoch teilweise etwas redundant und bereits in Einleitungen formuliert. Die zehn Thesen, welche die Ergebnisse der Arbeit am Ende zusammenfassen, entsprechen m. E. nicht einem verdichteten Gesamtkonzept religiöser Bildung für junge Eltern. Zwar gelingt es der Verf., dem Untertitel ihrer Arbeit gerecht zu werden, „Perspektiven für junge Eltern in der Erwachsenenbildung“ aufzuzeigen, jedoch bleibt die Arbeit eine religionsdidaktische Umsetzung des Konzepts letztlich schuldig, die Akteurinnen und Akteure in der Erwachsenenbildung ein mögliches Umsetzungsbeispiel dieser Perspektiven gewinnbringend vor Augen führen könnte.

Angela Kaupp



Schambeck, Mirjam/Riegel, Ulrich (Hg.): *Was im Religionsunterricht so läuft. Wege und Ergebnisse religionspädagogischer Unterrichtsforschung*, Freiburg i. Br. (Herder) 2018 [342 S., ISBN 978-3-451-83060-0]

Aktuell wird kaum eine religionspädagogische Diskussion virulenter geführt als die über das zukunftsfähigste Modell des Religionsunterrichts in Deutschland. In unterschiedlich intensiver Weise werden hierbei neben religionssoziologischen Entwicklungstendenzen auch empirisch fundierte Ergebnisse zum aktuellen Unterrichtsgeschehen mit einbezogen. Nicht nur für diesen Diskussionszusammenhang ist der vorliegende Band eine wichtige Erkenntnisquelle.

Zugrunde liegt der Publikation das 2018 von der Sektion Didaktik der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Religionspädagogik und Katechetik (AKRK) veranstaltete Symposium „Was im Religionsunterricht so läuft – Wege religionspädagogischer Unterrichtsforschung“, wobei der Band um weitere Beiträge ergänzt worden ist.

Gegliedert ist die Publikation in drei Teile, die von einer Einleitung und einem Ausblick flankiert werden. Während der erste Teil vier Kapitel zur Unterrichtsforschung in anderen Fachdidaktiken und in der Bildungswissenschaft enthält, ist der zweite Teil auf unterschiedliche Formate/Designs religionspädagogischer Unterrichtsforschung bezogen. Mit dem dritten Teil werden Ergebnisse zu religionsunterrichtlich relevanten Lehr- und Lerndimensionen diskutiert sowie aktuelle Forschungsprojekte dargestellt.

In seiner Einleitung skizziert Ulrich Riegel das Anliegen des Bandes als Selbstvergewisserung darüber, wie das neue Bild der Unterrichtsforschung nach PISA in der Religionspädagogik rezipiert wurde. Anhand von drei Horizonten wird hier nachvollziehbar dargelegt, woran diese Selbstvergewisserung religionsdidaktischer Unterrichtsforschung zwischen den Ansprüchen der bildungswissenschaftlichen Forschung und den Spezifika der fachdidaktischen Domäne Religion anknüpft. Diese Orientierungsmarken und/oder -fragen durchziehen auch die einzelnen Teile des Bandes.

Für den ersten Teil zentral sind die Fragen nach dem rechten Verhältnis von Fachdidaktik(en) zu den Paradigmen der empirischen Bildungswissenschaft und nach der angemessenen Erfassung von Unterrichtskomplexität. Im ersten Beitrag formuliert die empirische Bildungswissenschaftlerin Thamar Voss das Anliegen, die Vielschichtigkeit des Unterrichts mit Hilfe des Angebots-Nutzungs-Modells besser erfassen und so Effektivität wie Qualität des Unterrichts verbessern zu können. Anders die Fachdidaktiker/-innen, welche vor allem nach ihrer Rolle im Verhältnis zur empirischen Bildungswissenschaft suchen und den spezifischen Beitrag der Fachdidaktiken im Kontext der empirischen Unterrichtsforschung erörtern (für die Sportdidaktik Roland Messmer). Während die Mathematik- und Physikdidaktiker/-innen Anke Lindmeier und Knut Neumann das Verhältnis zwischen Fachspezifität, Generalität und normative Dimension des Qualitätskonzeptes gern im Anschluss an das Gespräch mit der Lehr-Lernforschung diskutieren wollen, betonen Barbara Asbrand, Matthias Martens und Melanie Schuster für die kulturwissenschaftlichen Fächer zwar ebenfalls – allerdings mit den Fachgegenständen verbundene – Normenfragen, zeigen jedoch zugleich mit Hilfe der rekonstruktiven Unterrichtsforschung auf, dass psychometrische Verfahren, wie sie in der empirischen Bildungsforschung üblich sind, der Komplexität des Unterrichts nicht gerecht werden können.

Als Grundanliegen kennzeichnen den zweiten Teil die Suche nach Anschluss an die methodischen Ansprüche bildungswissenschaftlicher (quantitativer wie qualitativer) Forschung und ihrer fachdidaktischen Auslegung (Friedrich Schweitzer, Rudolf Englert, Ulrich Riegel/Eva Leven) sowie Plädoyers für eine engere Verzahnung von empirischer Forschung und (regionaler) Theoriebildung (Claudia Gärtner/Thorsten Knauth). Hervorzuheben ist hier der Beitrag von Gärtner, weil mit ihm das Konzept der noch wenig rezipierten ‚Fachdidaktischen Entwicklungsforschung‘ vorgestellt wird.

Der dritte Teil gliedert sich in jene Beiträge, in denen aktuelle Forschungsvorhaben vorgestellt werden (Hanna Roose, Annegret Reese-Schnitker, Mirjam Schambeck) und in jene, mit denen der Forschungsstand zu zentralen Dimensionen religiösen Lernens dargestellt und reflektiert wird (Martin Rothgangel, Georg Ritzer, Alexander Unser). Beispielhaft erwähnt sei der Forschungsüberblick von Unser zum interreligiösen Lernen, weil der Autor an dieser exemplarischen Lerndimension luzide wie realistisch den Ist-Stand transparent macht und anschließend u. a. den fehlenden kontinuierlichen Forschungszusammenhang anzeigt sowie die ausstehende nachhaltige Verzahnung von Ergebnissen der empirischen Unterrichtsforschung mit der religionsdidaktischen Theoriebildung beschreibt. Hanna Roose stellt mit ihrem Forschungsprojekt am Beispiel des kindertheologischen Ansatzes überzeugend heraus, dass

gerade ein Mix aus einer methodischen Bottom-up- wie einer Top-down-Strategie den Untersuchungsgegenstand angemessener erhellen kann, wodurch wechselseitige Rückfragen zwischen religionsdidaktischem Leitbild und Unterrichtspraxis möglich werden.

Abschließend entwirft Schambeck in ihrem Ausblick einen systematisierenden Überblick zum Stand der religionsdidaktischen Unterrichtsforschung. Gegenstand der hier festgehaltenen offenen Fragen ist vor allem, ob und inwiefern die (aus dem naturwissenschaftlichen Bereich) importierten Designs und Fragestellungen dem Lerngegenstand Religion gerecht werden können. Zu den Desideraten zählt sie die empirische Differenzierung zwischen Produkt- und Prozessebene, die empirisch noch nicht ausreichend eingeholte Frage nach Indikatoren erfolgreichen Religionsunterrichts wie das noch nicht genügend bestimmte Verhältnis zwischen empirischem Ertrag und religionsdidaktischem Theoriehorizont.

Insgesamt bietet der Aufsatzband einen umfassenden und mehrperspektivischen Einblick in das lebendige Feld der empirischen Unterrichtsforschung über das Einzelfach Religionsunterricht hinaus. Rezipientinnen und Rezipienten erhalten instruktive Informationen zu Forschungsdesigns, anregende Einblicke in aktuelle Forschungsvorhaben und nicht nur für Nachwuchswissenschaftler/-innen interessante Hinweise auf bestehende Desiderate.

Hilfreich ist die Einleitung, weil mit ihr der Hintergrund der Bilanzierung aufgedeckt und Orientierungsmarken angeboten werden. Der Ausblick systematisiert den empirischen Forschungsstand umfangreich. Gewünscht hätte man sich hier eine etwas stärkere abschließende Zuspitzung der mit den Beiträgen vorgelegten Positionierungen und eventuell auch einen Anschluss an ältere Systematisierungen zur religionsdidaktischen Unterrichtsforschung, um Entwicklungslinien markieren zu können.

Zu den großen Verdiensten des vorgelegten Bandes zählt ohne Frage, dass der aktuelle Stand der empirischen religionsdidaktischen Unterrichtsforschung zusammengetragen und vermessen worden ist. Eindrücklich zeigt sich der anhaltende Orientierungsprozess der Fachdidaktiken im Gegenüber zu den Bildungswissenschaften in struktureller, inhaltlicher wie methodischer Hinsicht und der anhaltende Diskurs darüber, mit welcher Methodik Unterricht angemessener erfasst werden kann. Offen bleibt hier aber, ob man den empirischen Bildungswissenschaften mit der beständig wiederholten Kritik an ihrer rein kognitiven Orientierung tatsächlich gerecht wird. Als besonders wichtig ist außerdem der Hinweis einzuschätzen, dass mit der religionsdidaktischen Vorliebe für explorative Studien der Nachteil eines kaum erkennbaren kumulativen wie vernetzten Erkenntniszuwachses verbunden ist. Darin liegt eine wichtige Aufgabe für die

zukünftige religionsdidaktische Unterrichtsforschung. Aufschlussreich ist außerdem die Problematisierung unterschiedlicher Wirkungsgeschichten einzelner Studien und ihrer (auch theoriebezogenen) Gewichtung. Hieran kann und sollte sich sicher auch ein Diskurs über die (selektiven) Rezeptionsweisen sowie die theoriebildende Reichweite von Studien und Studienergebnissen anschließen. Beispielhaft zeigen die Forschungsüberblicke im dritten Teil, wie dies aussehen könnte. Dem Band sind viele hermeneutisch wie empirisch arbeitende (Religions-)Didaktiker/-innen als Leser/-innen zu wünschen!

Susanne Schwarz



*Kunstmann, Joachim: Subjektorientierte Religionspädagogik. Plädoyer für eine zeitgemäße religiöse Bildung. Mit einem Vorwort von Wilhelm Gräb, Stuttgart (Calwer) 2018 [152 S., ISBN 978-3-7668-4463-7]*

Die hier anzuzeigende Arbeit stößt eine spannende Diskussion um die Frage nach einer „existentiellen Religionspädagogik“ an. Diese Frage könnte in den kommenden Jahren im Diskurs um religionsdidaktische Konzeptionen noch eine zentrale, wenn auch nicht unumstrittene Rolle spielen. Nicht unumstritten deshalb, weil ihr Verfasser Joachim Kunstmann, Professor für Evangelische Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, nichts weniger tut als einen lange Zeit als tragfähig erachteten Konsens zu hinterfragen: Die Subjektorientierung herrscht in der Religionspädagogik als zentrales Prinzip vor, das in Forschung, Theorie und Praxis als weitgehende Übereinkunft gilt. Die Orientierung am Subjekt bildet ebenso die Grundlage religionspädagogischer Wissenschaftslogik und Methodologie wie der Konzeptualisierung religionspädagogischer Modelle für konkrete Praxisfelder. Eben dieses Credo der Subjektorientierung als einer selbstverständlichen Grundannahme der gängigen religionspädagogischen und religionsdidaktischen Konzepte stellt Kunstmann munter infrage. Damit gelingt es ihm, auf eine Achillesferse in zahlreichen aktuellen religionspädagogischen Debatten aufmerksam zu machen.

Wenn Kunstmann seinen Ansatz nicht unbescheiden als ein „neues Modell“ und als einen „Perspektivwechsel“ bezeichnet, welches „das religionspädagogische Plädoyer für den Erfahrungsbezug einlöst und Religion primär als subjektive Erfahrung versteht“ (10), so drängt sich zunächst die Frage auf, ob das Postulat wirklich so neu ist, wie der Verf. behauptet. Es ließe sich umgekehrt fragen, ob hier nicht eine seit 40 Jahren gängige Basisannahme der Korrelationsdidaktik als einem bewährten Modell religiösen Lehrens und Lernens schlicht und einfach in neuer Verpackung präsentiert wird?

Die Lektüre des vorzustellenden Bands bringt dann die spannende Einsicht zutage, dass die scheinbar selbstverständliche Rede von der Subjektorientierung in vielen